

Die alte Kirche zu Oldesloe und die Wagrische Bautunft.

Von Dr. Richard Haupt.

I.

Der poetische Schulmeister im Kloster zu Neumünster¹⁾ nennt in dem berühmten 153. Verse unter den von Wizelin, Bischof von Oldenburg 1149—54 gebauten Kirchen auch die von Oldesloe, und der treffliche und zuverlässige Propst Sido, der wie jener am Schlusse des 12. Jahrhunderts schrieb, läßt uns wissen, daß dieses Gotteshaus von Wizelin in eigener Person geweiht worden ist²⁾. Was wir aber über sie und ihre Beschaffenheit wissen oder vielmehr vermuten konnten, war nur wenig und recht unbestimmt (sief R. Haupt, *Wizelinskirchen* 71 f.); es war wesentlich auf eine Bemerkung Camerers (1762) begründet. Sie war, nach der Vorstellung, geräumig, mehrschiffig und kein Feldsteinbau, wie Wizelins Dorfkirchen es waren, also aus Ziegeln errichtet.

Einiges Weitere hat sich aus Papieren des Staatsarchivs zu Schleswig nachträglich ergeben. Nach ihnen ward 1640 eine Herstellung des alten Gebäudes für nötig angesehen aber noch nicht ins Werk gesetzt; eine Orgel ward indessen gebaut (wohl 1648); 1662 ward die Herstellung als dringend notwendig erachtet und 1664 stürzte ein gewaltiges Stück Mauerwerk vom Turme ein. Es war „totaler Ruin des uralten Gebäudes zu befürchten“. Doch erst 31 Jahre später ging man an eine umfassende Herstellung. Der Turm war bereits verstümmelt, und da ist nachher nur noch von der „stehen gebliebenen und sehr verfallenen Turmrüne“ die Rede. Später hat dann noch, nach Camerer, „ein Zufall die Kirche ver-

¹⁾ S. R. Haupt, *Nachr. über Wizelin* 1, S. 7 ff.

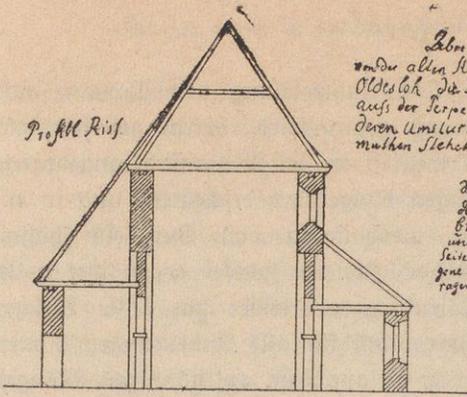
²⁾ Vgl. das. S. 21. 66. 68.

wülfet“; sie ward verschiedentlich begutachtet und 1757 abgerissen; die jetzige ist von da an bis 1762 gebaut. Einen Riß zu einem Turme für diese machte 1786 der Landbaumeister Hansen zu Altona; doch blieb es noch hundert Jahre bei dem „ganz schlechten“ Glockenstuhl; um 1808 war inzwischen der Rest des früheren Turmes, der sich immer noch erhalten hatte, abgebrochen worden.

Das alles besagt wenig; aber es ist nun an der Hand einer Mitteilung von N. Burgheim (der Kirchenbau des 18. Jahrhunderts im Nordelbischen, Hamburg 1915, S. 57) ein Riß über die frühere Kirche zu ermitteln gewesen, der sich ebenfalls im Staatsarchiv befindet. Dieser ist sehr sauber gezeichnet und läßt uns eine große Ueberraschung erfahren. Er stammt von dem in herzoglich Plönischen Diensten stehenden, später in die königlichen übernommenen Baumeister Gottfried Rosenberg; dieser hat ihn 1748 oder 1753 angefertigt.

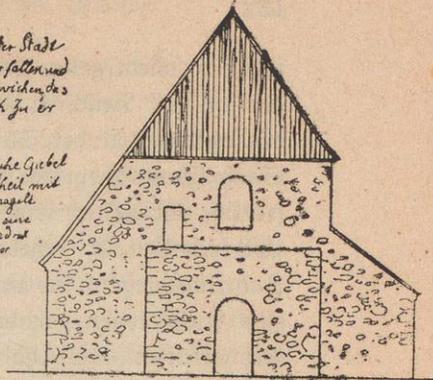
Er hatte die Kirche für herstellbar gehalten und für die Herstellung Vorschläge gemacht. Ueber diese Vorgänge, sowie über alles Andere, was die Verhandlungen über den Bau der neuen anlangt, und über den darauf vollführten, jetzt stehenden wenig bedeutenden Bau, der das Werk des Baumeisters Soherr von Lübeck ist, gibt Burgheim ausgiebige Nachrichten, welche nur in untergeordneten Punkten aus den Beständen des Staatsarchivs noch weiter zu ergänzen sind. Wenn der neue Bau von geringer Bedeutung ist, so ist um so mehr, was wir überrascht ersehen, der Untergang des alten zu beklagen; denn die Zeichnungen geben uns ein Bild von einer ganz merkwürdigen, zunächst freilich verwunderlichen Gestalt. Die Beischrift lautet: „Abriss von der alten Kirche in der Stadt Oldesloe die so gar verfallen und aus der Perpendicular gewichen, das deren Umsturz Täglich zu vermuthen stehet“. Die erste Zeichnung ist bezeichnet als „Profill Riß“, über der zweiten steht folgendes: „der westliche Giebel dessen obertheil mit Bretter zugenagelt und an deren eine Seite die außgedrückene theille hervorragen“; über der dritten: „Von der Süder Seite dieser Kirche, mit dass angefangene Stück eines Glocken Thurms und wie die Hauptmauern ausser dem Chor von ordinairn Feld-Steinen erbauet“. Die Zeichnung Rosenbergs zeigt den Aufriß etwas anders gestaltet, als wir ihn geben können; eine Klappe mit Ansicht des Seitenschiffes bedeckt den Teil mit Ansicht der Arkade, den wir als vierte Zeichnung

Profil Rijs

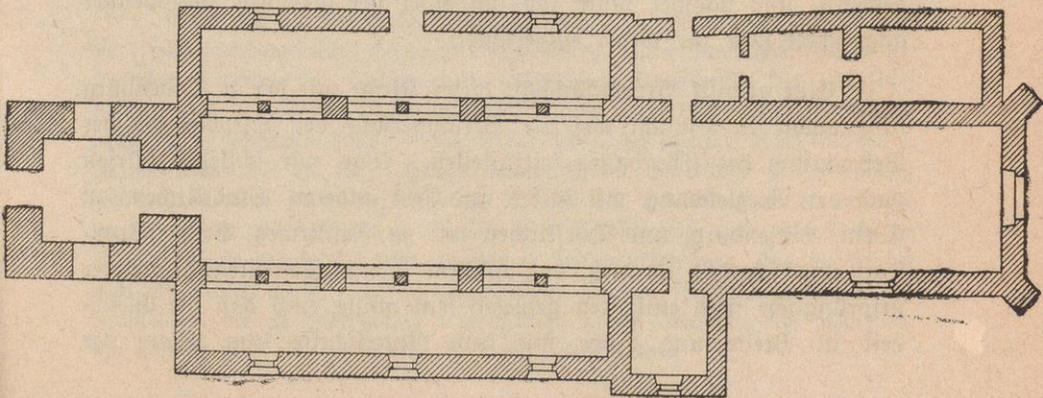
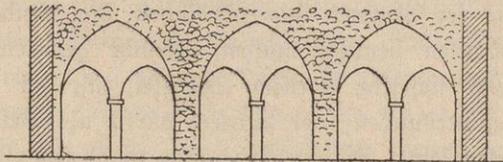
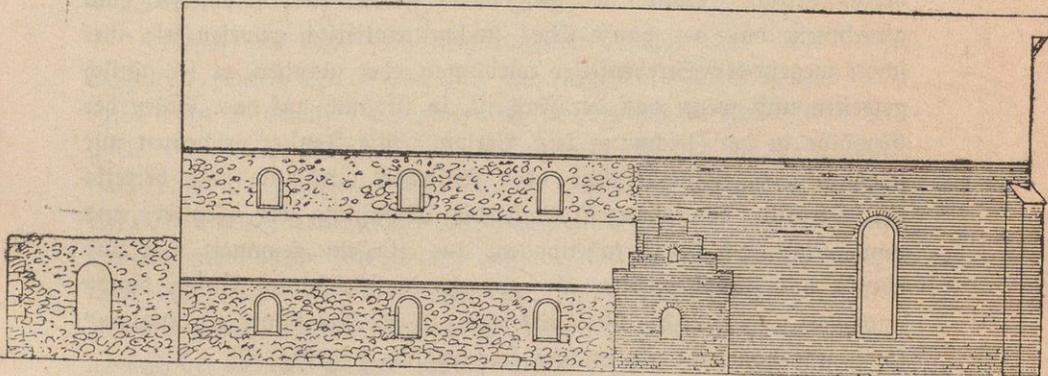


Abriß
von der alten Kirche in der Stadt
Oldesloh die so gar verfallen und
auf der Höhe und gewichen des
daran Umlaufe täglich zu er
muthen steht

Der westliche Giebel
deser Kirche ist mit
Eiseneringe nagelt
und an deren eine
Seite die aufgedrue
gene Thüre hervor
ragen



Von der Süder Seite dieser Kirche, mit daß angefangene Stück eines Glocken Thurms
und wiederis Mauermauern ausser dem Chor, von Feldsteinen erbauet
ordinar.



für sich wiedergeben müssen. Die Ausweichung der Mauern, von der in der Beischrift Erwähnung getan wird, betraf zweifelsohne den oberen Teil der Südwand und ist in der Westansicht angedeutet. So sorgsam aber die Zeichnungen ausgeführt erscheinen, und so erfreulich ihr erster Eindruck ist, weshalb sie von Burgheim hohes Lob erhalten, so erheben sich doch schnell Zweifel gegen ihre volle Zuverlässigkeit. Gottfried Rosenberg hat leider gar keine Anlage zum Archäologen gehabt; er war blind für alle Andeutungen älterer Beschaffenheit. So haben wir z. B. aus dem vollständigen Mangel einer Südtür nicht zu schließen, daß keine Spuren davon sichtbar gewesen wären. Daß der Chorbogen ganz fehlt, ist auffallend und verwunderlich. Sollte der Riß darin getreu sein, so müßte man annehmen, daß der ganze Chor nachmittelalterlich gewesen sei; aber schon wegen der Strebepfeiler wird man eher glauben, er sei gotisch gewesen, und wenn das der Fall ist, so ist auch auf das Fehlen der Gewölbe in der Zeichnung kein Verlaß. Alle Fenster erscheinen nur schematisch gezeichnet. Was aber feststehen wird, ist dies betreffs der Struktur des Ganzen: daß die Einfassung der Fenster, und namentlich auch der Arkadenbogen, aus Ziegeln gemauert war und ebenso die Zwischenpfeiler — obwohl die Zeichnung Nichts davon andeutet, und auch die Beischrift nicht, in der das Wort „ordinairen“ (d. i. unbehauenen) als wichtig nachträglich beigelegt ist.

Zum Grundrisse sei bemerkt: die nördlichen drei Anbauten, zweifellos als Gruftbauten benutzt, müssen gewölbt gewesen sein. Der östliche Anbau war sicherlich vordem Sakristei, mit der Kirche durch eine Türöffnung verbunden; der mittlere dürfte als Weinhaus (Kerner) errichtet gewesen sein. Der westliche war wohl eine Kapelle gewesen, und nachher hatte ihn sich einer der adelichen Gutsbesitzer angeeignet und zur Gruft eingerichtet.

Eine gewisse Verwandtschaft dieser Kirche mit der zu Oldenburg ist zunächst in Hinsicht auf die Verlängerung des Ostteils bei der Betrachtung des Chorbaues festzustellen. Was wir schließen dürfen nach der Vergleichung mit dieser und den anderen Stadtkirchen, zu Cutin, Lütjenburg, und Dorfkirchen wie zu Neukirchen, Preeß, Pronstorf und Warder, ist dieß, daß in dem hier dargestellten Chore der ursprüngliche noch enthalten gewesen sein müsse, und daß die Gleichheit in Breite und Höhe mit dem Mittelschiffe dem Chore der

Oldesloer Kirche von Anfang her eigentümlich gewesen sei. Dann ist aber zu vermuten, daß der Chor Ziegelbau von Anfang her gewesen und nachträglich in Ziegeln nur verlängert worden ist.

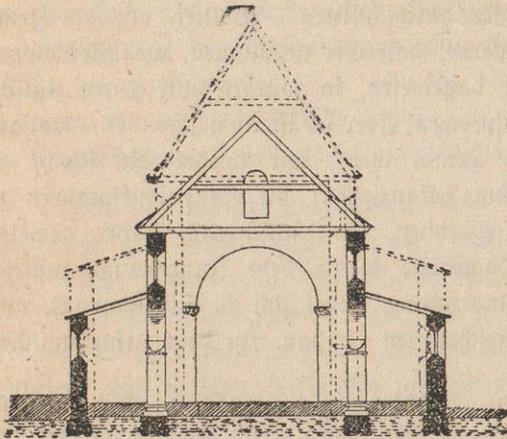
Das hat Alles nur ortsgeschichtliche Bedeutung. Aber allgemein wichtig ist, was wir aus den Zeichnungen über das Schiff erfahren. Es war eine ordentliche, ungewölbte Basilikaanlage. Die Seitenschiffe hatten nachträgliche Aenderungen erfahren: das nördliche war unter das Satteldach des Hauptschiffes gezogen worden, und dieses hatte die Oberfenster gegen Norden hin verloren. Das südliche war selbstständig geblieben, weil man das Licht von dieser Seite her nicht entbehren mochte; aber es war erniedrigt worden, und seine Decke war verändert.

Wenn wir uns die ursprünglichen Decken der Seitenschiffe wagerecht denken, so ist das mit den gegebenen Grund- und Auf- rissen nicht vereinbar. Es gibt auch in erreichbarer Nähe keine Bei- spiele, die uns veranlassen könnten, anzunehmen, daß die Seitenschiffe flach überdeckt gewesen seien. Durch diese Decken würden hier die Arkaden aufs Unerträglichste durchschnitten. Wollten wir die Zeich- nungen etwa dahin korrigieren, daß wir annähmen, die Blendbogen seien bloß zur Entlastung dagewesen, so würden wir jenen jegliche Art von Zuverlässigkeit absprechen, aber es ist auch schon eine vollauf genügende Erklärung zur Hand, wenn wir wieder die Kirche zu Oldenburg zur Vergleichung heranziehen: die Seitenschiffmauern zu Oldesloe, namentlich die südlichen, sind anfänglich höher gewesen und die etwas schräge Dachfläche diente dem Innenraum zugleich als Decke. Gerade diese Anordnung findet sich zu Oldenburg ³⁾, und hier ist, bei einem 1915 geschehenen Umbau, ein dem ursprünglichen

³⁾ Ähnlich in der Kirche zu Schönhausen. In Jütland gilt dasselbe für die (jetzt wiederhergestellte) Kirche zu Starpsalling, einen Granitthausteinbau von trefflicher Struktur mit Pfeilern von quadratischem Querschnitt. Vgl. Löffler, Abgibt ... S. 86. Ferner ist ein Beispiel die 1152 oder 1160 angelegte Domkirche zu Hamar in Norwegen (Ruine — vgl. Dietrichson, Bore Fædres Bærf 152. Fett, Norges Kirker 17. 19. 43.). Hierher kann auch die Stiftskirche zu Neumünster gehört haben und selbst die Kirche zu Bellahn im Schwerinschen Lande (vgl. Haupt, Nachr. über Wizelin 3, Tf. 5). In Nordschleswig sicher die Kirche zu Starup, jetzt so hergestellt. Hier, zu Hamar und zu Oldenburg, sind die Fenster über die Pfeiler gesetzt. Der Höhenunterschied zwischen Arkadenbogenscheitel und Fenstersohle, der zu Starpsalling 1 m beträgt, ist zu Oldenburg am geringsten, nur halb so viel; auch zu Starup ist er ganz unbedeutend.

Zustände ähnlicher wieder hergestellt (freilich in Beton!). Zu Oldenburg, wie zu Oldesloe, war schon im Mittelalter ein dringendes Bedürfnis eingetreten, die Seitenschiffdächer zu ändern, als das Metalldach verschwand, das die außerordentlich geringe Neigung ermöglicht hatte. Für andere wichtige Kirchen des wagrischen Bistums ist Bleidach bezeugt; doch ist für Oldesloe auch Kupfer nicht ausgeschlossen, und dessen Vorhandensein wird nicht durch Hinweisung auf seine Kostspieligkeit zweifelhaft, da sich Oldesloe dank seiner Säule im zwölften Jahrhundert eine kurze Zeit hindurch eines namhaften Wohlstandes erfreut hat. Uebrigens ist schon mit den Zeichnungen Rosenbergs selbst vereinbar und betreffs des Südschiffes nahezu notwendig, anzunehmen, daß die Nebenschiffe sogar zuletzt keine geschlossenen horizontalen Decken gehabt haben, sondern daß nur einzelne Binder durch den Raum gingen.

Wir haben also in der Oldesloer Kirche wirklich ein Nebenstück der Kirche zu Oldenburg zu sehen, die von 1149 an sehr schnell als bischöfliche Kathedrale erbaut war. Wenn wir (s. d. Abbild.)

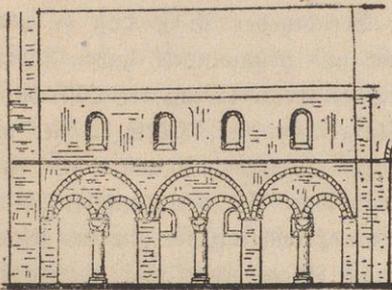
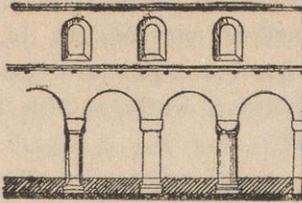


Querschnitt durch die Kirche zu Oldesloe, gedeckt durch den Querschnitt der Kirche zu Oldenburg.

die Querschnitte aufeinander legen, so zeigen sie sogar genau dieselbe Breite, nur daß zu Oldesloe die Feldsteinmauern stärker haben sein müssen als zu Oldenburg die Ziegelmauern, welche von drei Steinen (90 cm) Mächtigkeit sind. Aber betreffs der Gestaltung der Arkaden ist an eine andere Art angeknüpft. Das System der Oldesloer Kirche ist

das von Hunsenburg. Will man bloß die Form der Arkaden in Betracht nehmen, so bieten sich zur Vergleichung die gewölbten Hallenkirchen zu Verne mit Rund-, und St. Servatii zu Münster mit Spitzbogen als nahe verwandt an; jene vom 12., diese vom 13. Jahrhundert. Am engsten aber schließt sich Oldesloe an gewisse westdeutsche (lothringische) Bauwerke an, deren Hauptvertreterin die

Kirche zu Susteren an der Maas ist ⁴⁾. Die gleiche Form der Arkaden findet man in der Kirche zu Heiningen bei Wolfenbüttel.



System der Kirche zu Oldenburg und der Kirche Susteren.

müssen es aufs tiefste beklagen, daß uns davon nichts bis auf die erst jetzt bekannt gewordenen Risse erhalten geblieben ist.

II.

Wir könnten hier stehen bleiben und uns damit begnügen, das Bild einer nach ihrer Erscheinung vielleicht allein stehenden Schöpfung der Baukunst gewonnen zu haben, über deren Zeit und Urheberschaft ein Dunkel verbreitet ist, das zu erhellen keine Mittel zur Verfügung stehen. Dieß Ergebnis muß für die Geschichte der Baukunst im Allgemeinen ausreichen.

Für den Erforscher der örtlichen Verhältnisse aber ist es ein unerträglicher Gedanke, sich hier mit einem Fragezeichen begnügen zu müssen, die Frage aufgestellt zu sehen ohne Alles erschöpft zu haben, was, wenn es auch die Lösung nicht unzweifelhaft verspricht, doch zu ihr näher heranzuführen kann und Auszuschließendes bei Seite

⁴⁾ S. Dehio und Bezold Taf. 58. Fisenne Kunstdenkmale des Mittelalters 2, Aachen 1880.

Die Anlage des Turmes entspricht der des Schiffes durchaus; doch ist er als angebaut dargestellt. Seine große Mauerdicke spricht dagegen, ihn als jüngere Zutat anzusehen; für alle weiteren Schlüsse aber fehlt es ganz an Anhaltspunkten. Die kleine seitliche Tür dürfte die Mündung der Treppe sein; Gleiches fand sich im Turme der 1210 angelegten, 1896 abgerissenen Kirche zu Hansühn, die aus Feldsteinen, mit Ziegelteilen, gebaut war.

Ohne Zweifel ist die Oldesloer Kirche höchst merkwürdig und beachtenswert gewesen, und wir

räumt. Es handelt sich ja für den Kenner der wagrischen Baukunst ⁵⁾ um ein Werk, das aus einer Umgebung hervorragt, über die das hellste Licht verbreitet ist. Ueber jegliches ältere Bauwerk Wagriens, seine Ursprünge und Zusammenhänge wissen wir Bescheid, so, daß uns ein Blick auf diese Tatsache mit Freuden und einem gewissen Stolz erfüllen kann. Sollte sich die Oldesloer Kirche in diese Reihe nicht doch irgend wie eingliedern lassen?

Zunächst müssen wir, das Vorgetragene rückwärts überprüfend, bemerken, daß darin zwei Voraussetzungen enthalten sind, von denen die eine von der anderen abhängig ist. Wir haben bemerkt, daß Rosenberg zwar kein zuverlässiger Berichtgeber ist ⁶⁾, daß er aber in Hinsicht auf die Hauptsache nicht gut geschwindelt haben kann. Hauptsache war ihm das Schiff, mit der Ausweichung der Oberwand gegen Süden hin, die es mit Einsturz bedrohte. Hätte er hier die Spitzbogen ⁷⁾ an Stelle von Rundbogen gezeichnet, so wäre das eine Fälschung des Tatbestandes, die durch keine Art von genialer Nachlässigkeit erklärt werden könnte und die Erreichung des Zweckes seiner Bemühung, die darauf hinausging, die Wiederherstellung übertragen zu erhalten, bei der Augenfälligkeit der Ungenauigkeit hindern mußte. Deshalb glauben wir in diesem Punkte dem Risse fest vertrauen zu können.

Es knüpfte sich daran als Zweites die Annahme, daß gewisse Teile aus Ziegeln gebildet gewesen seien. In Granit war die Ausführung des Baues unmöglich, wenn man den Granit nicht behieb, sondern in der rohen Form der runden Blöcke beließ. Behauen aber konnte man den Granit in diesen Landen noch nicht, wie es die Tüten konnten; damit machte man hier die ersten Versuche, die sich in ganz engen Grenzen hielten und sehr schnell wieder ermatteten, im 13. Jahrhundert, von 1227 an. Im zwölften, zu den Zeiten Bizelins und seines Baumeisters Wolchart, wäre die Ausführung eines Baues nach dem Vorbilde von Sufteren allerdings auch schon

⁵⁾ Man kann vergleichen R. Haupt, Altwagrische Baukunst in Abbildungen und Rissen (Nachr. über Bizelin 3), Preez 1916.

⁶⁾ Beweis dafür ist u. A. sein Grundriß der Kirche zu Hollingstedt 1767, der die Apsismauer in unmöglicher und unwirklicher Dünne zeigt.

⁷⁾ Es ist auch sehr zu beachten, daß diese mit dem Zirkel nicht nach gewöhnlicher Art geschlagen sind, sondern sich mit ihrer schwachen Zuspitzung deutlich genug als die Urspitzbogen der Anfangszeit kennzeichnen.

möglich und denkbar gewesen, aber es wären die Zwischenstützen wohl erheblich stämmiger, und zwar rund, ausgefallen. Das war, sogar samt einer beliebig reichen bildhauerischen Ausschmückung, mit den Mitteln und Kräften Volcharts, des Baumeisters, zu erreichen. Man vergleiche die Kirche zu Segeberg (s. meine Mittheilungen in der Zeitschrift f. Gesch. der Archit. 5, 121 ff.). Der Gips des Kalkberges von Segeberg gab den Stoff her. In einigen Turmfenstern zeigen aus Gips gegossene Säulen, die wenig zu tragen hatten, daß der Baumeister selbst für auffallende Schlantheit Neigung hatte; anderseits liebte er die Abwechslung sehr und brauchte sie grundsätzlich; er wandte nebeneinander den runden, achteckigen und zusammengebündelten Schaft an. Den vierkantigen jedoch nicht, außer im Backsteinbau. Die Anwendung des vierkantigen, die sich zu Oldesloe findet, ist hier allein zu erklären aus der Verwendung gerade des Backsteins. Zu Oldenburg, wo das Vierkant mit Säulen wechselte, ergab es sich folgerichtig aus dem Gebrauch des so bequemen Baustoffes. Ebenso schon in der Stiftskirche zu Neumünster, mit lauter vierkantigen Stützen. Den Backstein als Aushilfe heranzuziehen, und dadurch die Verwendung des Gipses einzuschränken, kann recht wohl schon Volcharts Gedanke gewesen sein, der ja aus schierem Backstein alle seine großartigeren Bauwerke errichtete. Eine der von Wizelin angelegten Kirchen, die zu Breeh, wendet an den Fenstern Ziegel an, die zu Neufkirchen an einem Portal; diese beiden liegen von dem Bruche, der den Gips lieferte, am entferntesten. Reichere Verwendung aber von Ziegeln an Fenstern und Portalen, wobei die Portalgewände und die Fenster bereits die dem Ziegel und seiner Natur entsprechenden Gliederungen zu zeigen sich bequemen, ist charakteristisch bei dem Nachfolger Wizelins, dem Bischofe Gerold (1155—63), der auch den Lübecker Dom angefangen und zum Teil auch vollendet hat. Er kam nach Lübeck aus Braunschweig und hat Heinrich dem Löwen sehr nahe gestanden. Auch seine beiden Nachfolger sind aus Braunschweig gekommen (bis 1182); diesen wird aber nicht, wie ihm, eine über den Bereich des Bistums sich verbreitende Bautätigkeit zugeschrieben. Die Verwandtschaft unseres Baues mit dem von Hunseburg könnte also bei Gerold einen persönlichen Anhalt haben und erscheint dann als Werk mehr eines Zufalles als pragmatischer Verknüpfung. Es gibt aber einen anderen Weg für unsere Erkenntnis.

Bei der Vergleichung des Systems der Oldesloer Kirche mit dem der Domkirche zu Oldenburg sind auf der einen Seite die Abweichungen ebenso auffallend und beachtungswert als es auf der anderen Seite die Uebereinstimmung in Anlage und Aufbau ist. Beides beruht auf einer Absichtlichkeit, die doch am ersten dem Urheber des ganzen Bauwesens im Bistum, dem Flandern Bolchart selbst, zuzutrauen ist. Dieser Chorherr und Baumeister⁸⁾ ist denn auch schon zunächst, und zwar in einer Zeit (1187), da die Kirche zu Oldesloe noch nicht in der Form dagestanden haben wird, in der wir sie durch Rosenbergs Risse kennen, von einem bestens unterrichteten Bruder und Zeitgenossen als der Meister bezeugt, dem bei der um 1150 geschehenen Erbauung der Kirche zu Oldesloe das künstlerische Verdienst der Planlegung zugefallen sein muß.

Wenn ich so eben gesagt habe, daß die Kirche auch 1187 noch nicht in der Form, von der wir nunmehr wissen, bestanden habe, so beruht diese Behauptung auf der Erwägung oder dem Vorurtheil, daß, so hoch altertümlich auch das System, also der dem Plane zu Grunde gelegte Grundgedanke, ist, ein Grundgedanke, der sogar viel mehr dem elften als dem zwölften Jahrhundert eigen ist, doch der so grundsätzlich hervortretende Aufbau mit den Spitzbogen⁹⁾ erst dem Ende des zwölften Jahrhunderts zugetraut werden kann. Es müßte denn etwa sein, daß auch da eine Absicht, ein fast als Eigensinn zu bezeichnender Eigenwille, vorläge, den Spitzbogen, der dem baukundigen Flamen nicht unbekannt war, sondern in der Nähe seiner Heimat, im nördlichen Frankreich, sich zu seiner Zeit schon durchzusetzen begann, hier anzuwenden. Wir können derartiges weder beweisen noch widerlegen. Halten wir uns aber enge, und desto hingebender, an das Tatsächliche, mit der so zuverlässigen historischen Ueberlieferung Vereinbare: die alte Kirche zu Oldesloe, die urkundlich 1164 vorhanden, und 1187 dem kundigen Chorherrn zu Neumünster wohlbekannt war, war unter Wizelin, also zwischen 1149 und 1154, angelegt und von ihm geweiht — das war geschehen spätestens im Brachmonde 1152, denn von da an war der fromme Mann zum Tode krank.

⁸⁾ Vergl. über Bolchart Nachr. über Wizelin S. 39,

⁹⁾ Hierzu dürfte jedoch zu vergleichen sein Wiz. R. 81 ff.

Natürlich war sie also 1152 schon fertig gewesen, d. h. so weit fertig, daß sie geweiht werden konnte. Das konnte geschehen, wenn wenigstens der Chor erbaut war und den Hochaltar hatte. Auch der Dom zu Lübeck ist 1163, wo er sicher noch kein Langschiff hatte, so weit fertig gewesen, daß er geweiht werden konnte und seinem Begründer und Erbauer die letzte Ruhestätte in medio basilice quam ipse fundaverat bot. Die Zahl der Kirchen, die zuerst den Chor erhalten haben, ist außerordentlich groß, und im Bistum Radeburg gibt es nicht bloß viele, deren Chortheil älter ist als das Schiff, sondern auch solche, deren Schiff überhaupt nicht gebaut ist, andere, wo es aus Fachwerk noch als vorläufiger Bau da steht.

Das Auge des Verständigen, namentlich des Bauverständigen, sieht aber in dem teilweise Vollendeten bereits die Andeutung des Künftigen, Ganzen. Kein Mensch kann annehmen daß ein Chorbau, es sei zu Lübeck oder zu Oldesloe, vollendet und geweiht worden wäre, ohne daß für das Schiff ein gleichzeitig aufgestellter Plan festgestanden hätte. Und so hat dieser Plan zu Oldesloe festgestanden, in seiner ganz außerordentlich weitgehenden Uebereinstimmung mit dem Plane der Kirche zu Oldenburg. Der Stützenwechsel, den Bolchart überall durchführt, und der von ihm als ein Erbteil weiter gegeben ist, ist auch hier bestimmend gewesen; gleicher Weise ist auch die Behandlung der Seitenschiffe hier und dort dieselbe, weshalb diese zu Oldesloe fast übermäßig hoch werden mußten. Die Form aber der Arkadenbogen, etwas ganz Neues für den Formenkreis, in den sie eingeführt ward, in dem sie aber ohne Wirkung und Nachahmung blieb, ähnlich wie es zu Hulseburg ergangen war, ist eine Eigenart, man kann sagen eine architektonische Liebhaberei, dem Baumeister und Künstler wohl zuzutrauen und zuzugestehen, der vielseitig genug war, so ganz verschiedenartige Werke wie die Kirchen zu Segeberg, Oldenburg, Neumünster und alle die Landkirchen des Bistums ans Licht zu stellen. Baute er diese alle mehr in niedersächsischem Geschmack, so wollte er zu Oldesloe einmal „lothringisch“ bauen, wie Schinkel auch wohl einmal, und nicht bloß einmal, „gotisch“ gebaut hat. Die Form des von einer Mittelsäule gestützten, von einem gemeinsamen Bogen gedeckten Bogenpaares war ihm vertraut. Er wandte sie in den Granitkirchen an der Stelle an, die allein ihre Anwendung erlaubte, in den Turmfenster (s. Bizelinskirchen Abb. 32).

Und dieser Gedanke erhält noch in ganz merkwürdiger Weise eine Art von Stützung durch Folgendes. Die Landkirchen Wizelins, am allermeisten die Bosauer, sind aus den Steinen wie sie das Feld bot aufgeführt worden, wie man Betonmauern aufzieht, die Masse schichtenweise zwischen Bohlen eingießend. Obwohl die holsteinischen Findlinge meist groß sind, können sie vom Mörtelguß ganz umhüllt sein, sodaß weniger Kundige beim Anblicke der am besten erhaltenen Teile der Bosauer Kirche zu der Meinung gekommen sind, sie sei „mit Platten aus Gipsguß bekleidet . . .“ Man wird diese Technik nicht leicht anderswo finden. Aber von Susteren schreibt Fisenne: Man möchte versucht sein anzunehmen, daß man die Mauern in Guß hergestellt hat, wie man heute wohl die sogenannten Betonmauern herstellt u. s. f.

Es fällt demnach unserem Volchart der Ruhm zu, auch diese merkwürdige Kirche gebaut zu haben, auch wenn er sie nur zum Teil vollendet hat und die Anwendung des Spitzbogens und der rechteckigen Form der Zwischenpfeiler Ergebnis einer Planänderung gewesen ist. Denn ein Bau ist nicht dem zuzuschreiben, der den Hahn auf den Turm gesetzt hat, sondern dem, in dessen Geiste der Plan entstanden und zur Ausführbarkeit gereift ist. Und zu datieren ist ein Bau nicht auf den Tag, da die Inschrift mit dem Tage der Edificatio hat angebracht werden können, sondern auf den, da der Plan fertig war, an den man sich nachher hielt. Das aber ist gänzlich ausgeschlossen, daß die Kirche zu Oldesloe etwa, in Ansehung der Spitzbogen, für das Erzeugnis eines im gotischen Stile heimischen Meisters angesehen werden sollte. Gotisch ist an dieser Basilika überhaupt Nichts. Nicht bloß, daß es nirgends in der Welt ein Seitenstück dazu aus der Zeit der Gotik geben dürfte — wir wissen auch recht genau und lückenlos, wie man im Bistum Lübeck und in der Nachbarschaft seit den Zeiten, da die Gotik eindrang, gebaut hat, und auch, was die Bauart der vorhergehenden Zeit gewesen ist, die wesentlich die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts hindurch geherrscht hat, und der Bauarakter dieser beiden Perioden, der gotischen wie der des Uebergangsstils, ist himmelweit verschieden von dem, der seinen Ausdruck in der alten Oldesloer Kirche gefunden hatte.

Das endlich gewonnene Ergebnis ist also reicher als es sich zuerst befinden ließ und es läßt sich, was nun feststeht, in folgendem zusammenfassen:

Die alte Kirche zu Oldesloe, vom Bischof Wizelin „in eigener Person“ zwischen 1149 und 1152 geweiht, war damals noch nicht fertig. Sie ist erst nachher, doch nach dem bereits feststehenden Plane, vollendet worden. Nach diesem wollte der Baumeister Wizelins in dieser Kirche, die er in einer Stadt errichtete, welche durch ihre Blüte den Neid der Lüneburger erregte, eine Weiterbildung seines Oldenburger Kirchenbaus vor Augen stellen, die, sich an ihn anschließend, doch zugleich einen dem Meister eigentümlichen, aus den Heimatlanden vertrauten Baugedanken verkörperte. So ist das Schiff nachher, unter besonderer Betonung der spitzbogigen Form an den Arkaden (wie sie dem Uebergangsstil durchaus gemäß ist aber auch schon im Grundplan des Rakeburger Domes vorkommt), im Uebrigen durchaus nach der anfänglichen Absicht des Baumeisters, vollendet worden, ehe der gotische Stil in diesen Landen die Herrschaft angetreten hat, und auch ganz unbeeinflusst von den Gestaltungen, welche uns die so reiche Hinterlassenschaft des Uebergangsstils zeigt.
